

Entgegnung an Herrn Dr. Febr

a u f

Fragen an den Herrn Fürsterzbischof in Wien.

Im Namen seines mundtoten Clerus

v o n

Dr. J. Febr.



Wenn es je eine Zeit gibt, da man nichts übel nehmen, nichts mißverstehen, da alle Feindschaft ruhen, alle Freundschaft Verbrüderung für das Eine, Große, Ganze werden sollte, so sind unsere Tage eine solche Zeit. Da ich dieses fühle und ausspreche, so werden Sie mir es glauben, daß ich keine Minute zweifle an der guten Absicht Ihrer „Fragen.“ Eben so wenig verkenne ich, daß Sie Grund haben, Stellung und Bewegungsmaß der Kirche in Oesterreich als verkümmert und kläglich anzusehen und mit jedem Katholiken sich dahin im Wunsche zu vereinigen, daß dieses besser werden und daß zuvörderst im österreichischen Clerus das kirchliche Bewußtseyn zu freiem Durchbruch kommen möge. Ja, im Schmerzgeföhle über diesen Stand der Dinge lege ich zustimmend meine Hand in die Ihrige; aber ich ziehe sie zurück, wenn Sie glauben, daß Sie, oder ich, oder wir beide die Einzigen sind, denen also um's Herz ist, und daß der österreichische Clerus summarisch „mundtot“ sei, oder wenn Sie auch nur dafür halten, daß unseren Bischöfen, und ich darf den hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischof mit einschließen, — außer Ihrem „Merkzeichen“ nicht auch andere Merkzeichen der Zeit vernehmlich und verständlich geworden sind. — Doch ist Letzteres für jetzt noch meine subjective Ansicht und Hoffnung, und ich muß darüber mit Niemanden rechten. Aber daß der übrige Clerus nicht durchaus mundtot sei, das möchte ich Ihnen gern des Näheren beweisen können, und, — ich meine, ich kann es.

Am 13. März begann der Umschwung der Dinge, und am 17. März bereits zog unser große Kanzelredner Weith die neue Zeit derartig in den Horizont seines öffentlichen Vortrags, daß er eben so sehr auf der Höhe der Zeit, wie des kirchlichen Bodens stand. — Und, so viel wir wissen, haben sich seine Vorträge seitdem den Bedürfnissen der Zeit noch nicht wieder entfremdet. An demselben Tage gab noch ein anderer Priester, und in den folgenden Tagen gaben mehrere und viele Prediger der neuen Ordnung der Dinge hoffnungsvolles, oder vertrauens Zeugniß. Ueberdies hatte schon in den drei Tagen des Umschwungs Häusle seine neue theologisch-literarische Zeitung angekündigt; fast unmittelbar darauferschien eine Ankündigung und Prospect von Brunner's Kirchenzeitung; gleichzeitig traten theologische Kräfte zur Redigirung einer dritten ähnlichen Schrift zusammen, und eine vierte, „für Staat und Kirche“ wurde in einem der ersten Abendblätter der „Wiener Zeitung“ vorläufig versprochen.

Sieht das nicht aus, als wäre nicht Alles lauter Tod und Erstarrung im Clerus, zumal solche Unternehmungen nachhaltig gemeint sind, und numerische Kräfte involviren. In Sachen des Clerus thut aber ein collegialer, organischer Weg, und ein lebensfähiger, nachhaltiger noth, und ist in den gegenwärtigen Tagen schon überhaupt Jedermann Maß und Besonnenheit zu empfehlen, so kann, der tiefen Aufregung gegenüber, namentlich der Geistliche hierin kaum zu viel thun. Den untergeordneten Geistlichen knüpfen überdies an seinen Vorgesetzten Bande, nicht zwar unbedingt, aber kindlichen Gehorsams, denn der Priester nennt sich und ist Sohn seines Bischofs.

Schreiben Sie daher, wenn es Ihnen vorgekommen ist oder noch immer vorkommen will, als würde sich Oesterreichs Clerus nicht anders, als vom Staat ins Schlepptau genommen, rühren wollen, dieses Ungenüge nicht lediglich, auch nicht zuvörderst, auf Rechnung von Tod und Erstarrung; glauben Sie nicht mit Ferd. Walter „daß der österreichische Clerus den Geist einer andern Stellung kaum mehr zu fassen vermag,“ glauben Sie namentlich nicht von seinem ehrenwerthen Theile, von dem Clerus, welcher mit praktischer Seelsorge sich be-

schäftigt, daß er entweder durch Kanzleigeschäfte erdrückt, oder von natürlichem Stumpfsinne befallen ist oder einer einseitig äscetischen Richtung sich ergeben hat; sondern wagen Sie es lieber mit ihm, haben Sie eine kleine Geduld und er wird, — ist er in kirchlichem Ausschritt, in staatsbürgerlichem Bewußtsein auch noch nicht so weit, wie Frankreichs, wie Irlands, wie Ungarns Clerus, doch in Bälde wach und auf sein für Gott und Kirche, und mit dem Clerus am Rhein und an der Elbe Hand in Hand gehen.

Es war am 16. März, am frühen Morgen, da auf dem Universitätsplatz, beim Austritt aus der Kirche, mich Jemand umarmte, und rief: „Wir haben Constitution, jetzt kann alles gut werden“ und sein Auge schimmerte feucht wie von Freudethränen. Dieser Mann war ein Priester, und auf seinem Haupte liegt der Schnee des Alters. Sehen Sie, solche Priester kenne ich mehrere.

Möglich, wahrscheinlich, daß schon Einiges vom Clerus versäumt ist; — angehend die provisorischen Maßnahmen des Ministeriums für den Unterricht, die Berathung des Preßgesetzes, die Beschickung der Berathung für das Deutsche Parlament.

Wird der Clerus auch noch Umgang von sich nehmen lassen in der Wahlfrage der „Abgeordneten?“ Sollte man dem Geistlichen weigern dürfen, was die Freysinnigsten dem Juden drein zu geben gedenken, — Emancipation? Mich dünkt: Apostel Paulus war sich seines Staatsbürgerrechts, obendrein im heidnischen Staate, bewußt. —

Noch eine Frage: warum nahm ich das Wort an Sie?

Nicht, um es „im Namen des Clerus genommen zu haben, sondern um Verwahrung dagegen einzulegen, daß aller österreichische Clerus ein mundtoter, oder, wenn auch die Aneignung dieser Mission schon Annäherung wäre, um — in meinem Namen gesprochen zu haben.“ — Ich habe ein kleines Recht hierzu.

Fürs erste bin ich Priester an der Universitätskirche, — und, wenn gleich, als solcher, nur ein geringes sehr untergeordnetes Glied jener Institution, von welcher der Umschwung zunächst ausging, doch immerhin ein's ihrer Glieder, und als solches, nicht minder aber durch meine Sympatien ihr angehörig.

Zweitens habe ich von allem Anfange her aus diesen letzteren kein Hehl gemacht. Als die Kirche zu der neuen Ordnung der Dinge „Te Deum und Amen“ gesagt und gesungen hatte, wanderte mein (unbedeutendes) Gedicht: „Der Universität! von ihrem Verehrer etc.“ ohne Aufschub in die Hände der Studierenden. So war ich vielleicht der erste, jedenfalls einer der ersten geistlichen „Gardisten“, die, so zu sagen, mit der weißen Armbinde auf dem bewegten Markte des Lebens sich für die neue Ordnung einstellten.

Drittens denke ich dem geordneten Fortschritte auch künftig das Wort zu reden. Obenerwähnte Zeitschrift „Für Staat und Kirche“ ist eben von dem Gefertigten beabsichtigt und in Vorbereitung. Sie wird den Titel führen: „Der Sprecher für Staat und Kirche.“ Schon habe ich weltliche und geistliche Kräfte ersten Ranges dafür gewonnen, — als: Dr. J. E. Weith, J. P. Kaltenbaeck, W. J. Kessel u. A. Nehmen Sie diese Worte für nichts Anderes, als für eine Verständigung in einer großen Sache, die mir, wie Ihnen, heilig ist, und in welcher das rechte Maß und der rechte Weg vor Allem Noth thut.

Wilhelm Gärtner,

Priester an der Universitäts-Kirche.

Nachträgliche Anmerkung: Da Obiges unter der Presse, höre ich heute am 6. April so eben von den heute Nachts auf dem Stephansplätze stattgefundenen Vorkommnissen.

— So frei ich in oben Geschriebenem mir mein Urtheil hielt, eben so freimüthig gestehe ich, daß derlei den schweren Kummer um hochheilige Interessen nur vermehren kann. Ich kann von dem königlichen Wohlthätigkeitsförm des Hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischofs erzählen, erhielt erst vor vier Wochen, auf ein bloßes Wort, aus seiner Hand nahe an 800 fl. für meine kranken Landsleute; — ich kenne den bischöflichen Eifer dieses Hirten noch aus Leitmeritz her, und wiederhole: an diesen Eifer knüpfe ich auch jetzt ein Hoffen.

(Gedruckt bei den Edlen v. Schelen'schen Erben.)